

Kein Platz, kein Personal, kein Geld

Die vernachlässigte Generation Gratiskita

Eine Elternkolumne von Anna Clauß

Das Betreuungssystem für Kleinkinder ist in der Dauerkrise. Sinkende Gebühren mögen Eltern milde stimmen. Doch den wahren Preis zahlen die Kinder. Sollten wir sie doch besser zu Hause betreuen?

24.11.2022, 14.43 Uhr

Es könnte alles so schön sein. Seit bald zehn Jahren gibt es in Deutschland einen Rechtsanspruch auf frühkindliche Förderung in einer Krippe. Die Politik hat Frauen wie mir und Männern wie meinem Mann versprochen, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern. Sie hat viel Geld in die Hand genommen, um überall im Land Kindertagesstätten zu errichten – bunt bemalt, holzvertäfelt, frisch in jedes neue Wohngebiet betoniert.

Der Bund hat Milliarden Euro in die Hand genommen, um nicht nur Quantität, sondern auch Qualität der Kleinkindbetreuung zu verbessern. 5,5 Milliarden Euro stellte die Große Koalition den Ländern per »Gute-Kita-Gesetz« zur Verfügung. Zum Jahreswechsel will die Ampel mit dem »Kita-Qualitäts-Gesetz« rund 4 Milliarden Euro in den nächsten zwei Jahren in frühkindliche Bildung fließen lassen. Das klingt alles gut!

Anna Clauß, Jahrgang 1981, ist Mutter eines siebenjährigen Sohnes. Sie arbeitet Vollzeit und weiß, wie man trotz Abwesenheit und ständiger Zeitnot Kinder zu glücklichen Menschen erzieht. Oder es sich zumindest erfolgreich einreden kann.

Die Realität ist aber genau das nicht. Die Realität klingt nach »Liebe Eltern der Marienkäfer-Gruppe, leider fallen bis Mittwoch zwei Mitarbeiter der Krippe aus. Wir bitten alle, die es möglich machen können, ihre Kinder zu Hause zu betreuen.« Überall im Land müssen Eltern ihre Kinder früher abholen als geplant, bieten Kindertagesstätten nur Notbetreuung an, gibt es nicht genug Plätze, fehlen Betreuerinnen und Betreuer. Und das Schlimme ist: Die Mangelsituation ist nicht neu. In einer Erhebung aus dem Jahr 2019, also vor Corona und dem Zuzug vieler Flüchtlingsfamilien aus der Ukraine, kam die Bertelsmann Stiftung zu dem Fazit, dass bundesweit drei von vier Kindern eine Kita oder eine Krippe mit zu wenig Personal besuchten. »Individuelle Förderung bleibt dann auf der Strecke«, sagte Anette Stein, bei der Stiftung verantwortlich für den Bereich frühkindliche Bildung.

Zusammenbruch des Systems

Bevor er vergangenes Jahr in die Schule kam, hat unser Sohn in drei verschiedenen Kindertageseinrichtungen schätzungsweise 45 verschiedene Erzieher und Erzieherinnen kennengelernt. Es waren liebevolle, lustige, top ausgebildete Mandys, Mircos und Yvettas darunter – aber kaum hatte sich der Junge an eine neue Bezugsperson gewöhnt, war sie schon wieder weg. Vielleicht, weil man ihr oder ihm

woanders mehr Gehalt, kleinere Gruppen oder einen kürzeren Arbeitsweg angeboten hatte. Weder Mandy, noch Mirco, noch Yvetta kann ich vorwerfen, meinen Jungen im Stich gelassen zu haben. Genau das ist aber passiert.

Wenn ich an meine eigene Kindergartenzeit vor rund 35 Jahren zurückdenke, sehe ich sofort meine Erzieherin Iris Enzle vor mir. Ich erinnere mich an ihre dunklen Locken und die Weihnachtsgeschichten, die sie so toll vorlesen konnte. Ich habe aber auch in den ersten drei Jahren meines Lebens keine Krippe besucht und den Kindergarten nur vormittags. Mittagessen gabs bei Mama, Papa arbeite den ganzen Tag. Eigentlich sollte ich froh sein, einer Müttergeneration anzugehören, die sich nicht mehr als Rabenmutter beschimpfen lassen muss, weil sie nach der Elternzeit zurück in den Beruf will, statt dem Mann den Rücken frei zu halten. So sehr ich mir für meinen Sohn ein Aufwachsen wünsche, das ich als Kind selbst erleben durfte, so unvorstellbar erscheint mir die Vereinbarkeit dieses Ideals mit meinen Leben außerhalb der Familie.

Für voll erwerbstätige Eltern wie mich ist jeder Cent, den der Staat im letzten Jahrzehnt in den Ausbau und die Ausstattung von Kinderkrippen investiert hat, ein Segen. Aber welchen Preis zahlen die Kinder? Wenn Personal ständig wechselt, der Weg zum freien Kitaplatz mit einer gestressten Mutter am Steuer quer durch die Stadt führt und die Nachmittagsbetreuung aus freiem Toben in der Kita-Turnhalle besteht?

Im September, da hatte die Virenhochsaison noch gar nicht begonnen, sahen mehr als 150 Forschende das deutsche Kitasystem vor dem Kollaps. Sie befürchteten »eine Beschleunigung der Abwärtsspirale der Qualität« und einen Zusammenbruch des Systems. Professor Klaus Fröhlich-Gildhoff vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Hochschule Freiburg etwa warnte, es drohe »die Gefahr, dass die Kindertageseinrichtungen von Lern- und Lebensorten für Kinder und Familien wieder zu reinen Aufbewahrungsstätten werden«.

»Kinder gehören zur Mutter«

Da fragt man sich doch: Schadet das deutsche Krippensystem in seiner jetzigen Form mehr, als es nutzt? »Kinder gehören in den ersten drei Lebensjahren nicht in die Kita, sondern zur Mutter.« Das sagte mir neulich ein Kinderpsychologe mitten ins Gesicht. Er trug diesen Hammersatz ruhig und sachlich vor, gänzlich ohne Bewusstsein für die Brisanz seiner Worte. Für ihn schien sich diese Erkenntnis auf dem Niveau von Erziehungs-Einmaleins-Klassikern wie »Kindern bitte keine Schokoriegel in die Brotbox packen« oder »Kinder im Auto bitte anschnallen« zu bewegen. Er kam offenbar gar nicht auf die Idee, dass ihm da jemand widersprechen könnte.

Wer Kinder hat, hat was zu erzählen. Mal lustig, mal dramatisch, mal gestresst, immer liebevoll, also fast. In unserer Elternkolumne »MenschensKinder« verraten im Wechsel zwei Mütter und zwei Väter, wie sie mit ihren insgesamt zwölf Kindern gut durchs Leben kommen.

Während ich Luft holte und nicht wusste, welchen Teil des feministischen Manifests in meinem Kopf ich ihm zuerst vortragen sollte, fiel mir ein, warum ich diesem unmöglichen Mann überhaupt gegenüber saß: Unser siebenjähriger Sohn hat

Konzentrationsschwierigkeiten und Gefühlsausbrüche mitten im Unterricht, weswegen uns seine Grundschullehrerin geraten hatte, der Sache auf den Grund zu gehen. Was, wenn der Chauvi-Psychologe recht hat? Was, wenn die Kinderärzte recht haben, die in ihrem Aufruf zur »Wende in der Kleinkindbetreuung« davor warnten, dass die Grundbedürfnisse von Kleinkindern »unter den heutigen Bedingungen in der Krippe« nicht befriedigt werden könnten und zu Verhaltensauffälligkeiten führten, unter anderem auch zu »motorischer Unruhe mit Aufmerksamkeitsdefiziten«? Was, wenn da gerade eine vernachlässigte Generation Gratiskita heranwächst? Hätten wir den Jungen besser gar nicht erst in die Krippe geschickt?

Die Frage wird uns niemand beantworten können. Schließlich könnte unser Kind sich sein impulsives Verhalten auch von seiner Aufregung nicht abgeneigten und Shitstorm erprobten Journalistenmutter, seine Lautstärke vom Vater mit der Sängerefamilienstimme abgeschaut haben.

Sicher scheint indes, dass die Politik viel mehr Anstrengungen als bisher unternehmen muss, um die Kitamisere nicht der Verantwortung und dem schlechten Gewissen der Eltern zu überlassen. Was nutzt ein Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz, wenn er ohne Qualitätsanspruch daherkommt? Eltern müssen sich darauf verlassen können, dass ihre Kinder nicht nur verwahrt und verwaltet, sondern auch gefördert und gefühlt werden. Die vielen Millionen und Milliarden, die in den letzten Jahren in Form von Gebührenerstattungen in die Geldbeutel der Eltern flossen, sind in Wahrheit Schmerzensgeld. Statt Kitaplätze soll die Politik doch bitte zuerst die Ausbildung für Kitapersonal bezahlen. »Ich frage mich schon lange, warum pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen nicht in Anlehnung an die Bezahlung für Grundschullehrkräfte vergütet werden, wenn sie doch eine nicht minder komplexe, nicht weniger wichtige Bildungsarbeit leisten?«, sagt die Entwicklungspsychologin Margarita Stolarova.

Christian Lindners Kinderwunsch

Es ist doch ein Witz, dass viele Länder die Millionen aus dem »Gute-Kita-Gesetz« zur Entlastung der Eltern bei den Kitagebühren eingesetzt haben. Meine Heimat Bayern, das selbst ernannte »Familienland«, übrigens zu 60 Prozent. Wenn ich höre, dass die aktuelle Familienministerin Lisa Paus sich im Bundestag dafür rühmt, dass beim neuen »Kita-Qualitäts-Gesetz« jetzt aber wirklich »in gute Qualität« investiert werden soll, kann ich nur lachen. In ihren Gesetzentwurf steht, dass die Länder die Gelder des Bundes »mehrheitlich« unter anderem in sprachfördernde Maßnahmen oder höhere Personalschlüssel stecken sollen. Bayern beispielsweise könnte aber immer noch 49,9 Prozent der Millionen in günstige Plätze statt gute Plätze für alle investieren.

Unwürdig ist auch das Kompetenzgeschacher zwischen Bund und Ländern um das Sprach-Kita-Programm. Alle finden es gut, keiner will dafür zahlen. Familienministerin Paus hat das Bundesprogramm nun zwar um ein halbes Jahr bis Mitte 2023 verlängert, bevor es die Länder aus eigener Kraft weiterführen sollen, wogegen sich die Länder wehren. Die Mittel für die Verlängerung aber hat Paus aus dem Topf für das »Kita-Qualitäts-Gesetz« abgezwickelt. Offenbar ist es ihr nicht gelungen, mehr zusätzliches Geld von Finanzminister Christian Linder für die qualitativ bankrotte

Kleinkindbetreuung in Deutschland lockerzumachen. Dabei geht es nur um 109 Millionen. Zum Vergleich: Im Etat für das Jahr 2023 ist es Lindner gelungen, zehn Milliarden Euro für die neu geplante Aktienrente einzustellen. [Auf Twitter freute er sich](#), damit die Rente »enkelfit« gemacht zu haben.

Wie wäre es, wenn er die Enkel von heute so durchs deutsche Krippensystem bekommt, dass sie als Rentner keinen Dachschaten haben? In einem Porträt der Wochenzeitung »Die Zeit« hat Lindner neulich durchblicken lassen, er könne sich vorstellen, eines Tages Kinder zu haben. Oder er sich auch vorstellen kann, sie in den ersten drei Jahren selbst zu betreuen? Ach so, hatte ich kurz vergessen: Kinder gehören in den ersten drei Lebensjahren zur Mutter. Da ist der Herr Politiker natürlich fein raus.

<https://www.spiegel.de/familie/generation-gratiskita-den-preis-fuer-mangelnde-qualitaet-in-der-kita-betreuung-zahlen-die-kinder-a-fc4cf76e-6353-46bc-8d34-92751e4d6af0>

(Hervorhebungen nicht im Original)